

---

# Hindernisse des Glaubens an Christum

---

«Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und suchet nicht die Ehre, die von Gott allein kommt» (Johannes 5,44).

Unser Heiland wandte sich an die Pharisäer, die ihn nicht annehmen wollten und ohne Zweifel behaupteten, sie *könnten* nicht an ihn glauben. Sie hatten gerade ein sehr merkwürdiges Wunder gesehen, das er verrichtete: ein langjähriger Kranker war plötzlich geheilt worden, und das mit einem einzigen Wort. Dies Wunder, von ganz gleicher Art, wie die Wunderwerke des großen Vaters, ein Wunder der Liebe und Allmacht, hätte sie überzeugen sollen, daß Christus Gottes Sohn sei. Zwar sahen sie das Wunder, aber statt den richtigen Schluß daraus zu ziehen, fingen sie an über den Meister zu schmähen, weil er dasselbe auf den Sabbathtag getan hatte: die Lehre des wunderbaren Gnaden- und Allmachtwerkes unsers Herrn ging wirkungslos an ihnen vorüber, sie konnten, sie wollten den Finger Gottes nicht sehen. Vor Verrichtung dieses Wunders war Johannes der Täufer gekommen, der Elias, welcher nach der Weissagung den Messias ankündigen sollte. Die Pharisäer hatten einen teilweisen Glauben an Johannes verspürt, und die öffentliche Meinung zwang sie, den Unglauben, der seinethalben in ihren Herzen mochte zurückgeblieben sein, zu unterdrücken. Sie wagten nicht zu sagen, seine Sendung sei eine menschliche, und deshalb wurden sie durch die Frage des Heilandes: «Die Taufe Johannes, war sie vom Himmel oder von den Menschen?» in Verlegenheit gesetzt; sie konnten auf dieselbe keine Antwort geben; hätten sie seine Sendung geleugnet, so hätte das Volk sich laut gegen sie erhoben; hätten sie dagegen bekannt, Johannes sei vom Himmel gekommen, so hätte ihnen unser Herr geantwortet: «Warum denn glaubet ihr ihm nicht und nehmet sein Zeugnis, das er von mir zeugt, nicht an?» Sie hatten daher zu dem von Jesu vollbrachten Wunder noch das Zeugnis Johannes des Täufers, und dennoch *konnten sie nicht glauben*. Zudem waren diese Männer vorzüglich bewandert in den heiligen Schriften. Die Schriftgelehrten machten es sich zur Aufgabe, das Alte Testament durch Abschreiben zu verbreiten; sie lernten Kapitel und Bücher desselben auswendig. Manche unter ihnen waren mit dem Buchstaben der Schrift so wohl vertraut, daß sie angeben konnten, welcher Vers der mittelste eines jeden Buchs sei, und sie haben uns in den masoretischen Bemerkungen zum Beispiel berichtet, welches der mittelste Vers des Alten Testaments und welches der mittelste Buchstabe der Bibel sei, und dergleichen Nebendinge. Sie waren sehr aufmerksam und sorgfältig, hinsichtlich aller Pünktlein und Striche der heiligen Schriften. Diese Bücher nun reden deutlich von Christo. Es ist merkwürdig, daß Menschen, welche in der Schrift des Alten Testaments so bewandert waren, den Herrn Jesum Christum sehen und seine Taten beobachten und dennoch nicht entdecken konnten, daß er der Messias sei, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben hatten. Welches Zeugnis redet deutlicher, als das des Jesaja? Hier lag Zeugnis um Zeugnis vor, und dennoch ward Christus verworfen.

Es gibt noch heutzutage solche Leute in der Welt. Sie glauben, die Heilige Schrift sei Gottes Wort, wiewohl sie nicht an den Herrn Jesum glauben. Sie nehmen das Evangelium als geschichtliche Wahrheit an; sie zweifeln nicht im geringsten, daß Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden ein Leben in Vollkommenheit lebte und als stellvertretendes Opfer starb. Auch glauben sie, daß er von den Toten auferstanden und zur Herrlichkeit eingegangen sei und Macht empfangen habe, selig zu machen; sie glauben, daß die evangelische Botschaft wahr sei, und dennoch glauben sie nicht an den Herrn Jesum. Ich meine damit, sie glauben nicht so an ihn im Geist und in der

Wahrheit, daß sie sich die Erlösung aneignen. Sie bleiben bei der Erkenntnis der äußern Tatsachen stehen, und kommen nicht dazu, daß sie mit ganzem Herzen ihre Errettung ganz allein bei ihm suchen. Und wenn man sie fragt, warum, so mögen sie es nicht gestehen, daß sie nicht wollen und nicht wagen, sondern sie sagen, sie können nicht. Sie berufen sich auf ihre Unfähigkeit dazu und suchen sich so viel als möglich hinter dieser Unfähigkeit vor jeder weitem Zumutung zu bergen. Es ist etwas Unerhörtes, etwas über alle Dinge Empörendes, wenn ein Mensch sich auf die Notwendigkeit beruft, er müsse Gott Lügen strafen. Es ist etwas Entsetzliches, wenn sich ein Mensch darüber zu rechtfertigen strebt, daß er Gott gegenüber feindselig gesinnt bleibt und ihm nicht glauben kann; das heißt gerade so viel, als die große Sünde begehen, Gott zu einem Lügner zu machen, um sich wegen seiner Widerspenstigkeit zu entschuldigen. Was ist das anders, als eine Verletzung der himmlischen Majestät, mit etwas entschuldigen wollen, was an sich selbst schon die größte Beleidigung ist? Wenn ich sage, ich könne einem Menschen nicht glauben, so ist das eine Verdächtigung seines Charakters, und wenn ich sage, ich könne Gott nicht glauben, so ist dies die denkbar größte Verunehrung. Bis zu welchem hohem Grade anmaßender Frechheit muß das menschliche Herz entartet sein, wenn es Gott gegenüber dreist behaupten kann, es könne seinem Zeugnis von seinem Sohne keinen Glauben schenken, und ihm trotz der Verheißung; «Glaubet an meinen Sohn, so werdet ihr selig», zu antworten wagt: «Wir können an diesen Sohn nicht glauben», als ob der Christ Gottes gleichfalls ein Lügner wäre, und er, der für uns starb und die beste Fürbitte seiner Liebe für uns einlegte, kein Vertrauen verdiente! Ach wehe unserm Geschlecht! Ist's in der Tat dahin gekommen, daß es schwer hält, sich dem anzuvertrauen, der uns nicht täuschen kann, und daß es uns fast unmöglich ist, unsere Zuversicht auf den zu setzen, der selig machen kann immerdar?

Ich möchte nun so schonend als möglich mit denjenigen unter euch verfahren, welche sich auf ihr Unvermögen berufen haben. Es ist gar leicht möglich, daß ihr nicht glauben könnt; wir wollen aber versuchen, den Grund davon zu entdecken. Die Schwierigkeit liegt nicht in der Wahrheit, die geglaubt werden soll; denn sie ist weder widersinnig noch unglaublich; auch liegt sie nicht in irgend einem Mangel an Verstandeskräften, der euch am Glauben hindern könnte. In eurem Falle liegt die Schwierigkeit nicht am Verständnis, denn ihr glaubt ja an die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift und an die Sendung Christi und so fort; bei euch liegt die Schwierigkeit mehr im Gebiete des Sittlichen. Und nun will ich gewissenhaft meinen Finger auf diese wunde Stelle legen, gleichwie Christus aufrichtig gegen jene Männer war und ihnen den sittlichen Schaden aufdeckte. «Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt?» Möge der Heilige Geist meinen Worten seinen mächtigen Beistand verleihen!

Zuerst sprechen wir *von dem Hindernis, daß sich diesen Pharisäern entgegenstellte*; und dann wollen wir zweitens *einige Hindernisse betrachten, welche sich denen unter euch entgegenstellen, die nicht glauben können*.

## I.

**Das den Pharisäern entgegenstehende Hindernis.** Es ist vielleicht auch etlichen von euch im Wege, und deshalb wollen wir es hier sorgfältig beachten. Sie nahmen Ehre von einander. Nun seht, *schon die bloße Tatsache, daß ihr Ehre nehmet, kann den Glauben an Christum erschweren, auch wenn euch diese Ehre von Rechtswegen zukommt*. Ein Mensch bekommt das Gefühl, er sei etwas, wenn ihn andere ehren; und darin liegt eine Gefahr; denn ein Mensch glaubt nimmermehr an Jesum, bis daß er weiß, daß er gar nichts ist. Wenn andere uns loben, wenn sie auf unsre guten Eigenschaften Gewicht legen, wenn sie unserer Stellung Achtung erweisen, wenn sie unsre Kenntnisse und Fähigkeiten hervorheben, so sind wir gar leicht geneigt zu glauben, wir hätten

Anspruch auf einen besondern Zugang zum Himmel, wir besäßen ein Billet erster Klasse, das uns eine Extratüre öffne, damit wir nicht mit dem großen Haufen der gemeinen Sünder zu gehen brauchen, weil wir so geachtet sind. Und wenn das Evangelium uns sagt: «Du mußt als Sünder selig werden, sonst geht's nicht; du mußt allen Anspruch auf irgend ein eigenes Verdienst und alle Zuversicht auf irgend etwas, was du vermagst, fahren lassen, sonst kannst du nimmer mehr selig werden», dann macht aller Wahrscheinlichkeit nach schon die bloße Tatsache, daß wir von andern Ehre genommen haben, es uns schwerer, an eine Lehre zu glauben, welche den Menschen keine Ehre gestattet, sondern alle Menschenherrlichkeit zu nichte macht und alle menschlichen Vorzüge in den Staub wirft.

*Das Ehrenehmen ist noch viel gefährlicher, wenn wir, wie jene Leute, danach begierig sind.* Sie erwarteten von ihren Nebenmenschen Huldigungen. Wurden sie nicht von ihren Brüdern «groß», «ausgezeichnet» und «weise» genannt? Redete man sie nicht als «Lehrer» und «Meister» an und dergleichen? Es kam ihnen der Gedanke, die Leute müßten sie achten und ehren; und so kamen sie einen Schritt tiefer in die gefährlichen Fluten, denn *sobald ein Mensch zu fühlen beginnt, daß man ihm Ehre erweisen sollte, steht er in großer Gefahr.* Ich habe Leute gekannt, die aller Ehre wert waren und diese Ehre auch entgegennahmen, ohne sich deshalb im geringsten zu überheben; aus natürlicher Bescheidenheit scheuten sie den Ruhm, der ihnen folgte, und erröteten, wenn sie davon erreicht wurden. Aber es ist nicht allen Menschen gegeben, die schwere Versuchung der Ehre zu ertragen; gar viele Menschen, welchen Ehre zu Teil wird, gelangen dazu, Ehre zu erwarten; und wer Ehre begehrt, ist nicht in der richtigen Herzensverfassung, daß es ihm leicht wird, vor dem Thron der göttlichen Gnade auf die Kniee niederzufallen und auszurufen: «Gott, sei mir Sünder gnädig».

Nun mögen aber manche von euch bei den Ihrigen sehr geschätzt sein, und es freut mich, wenn's so ist; da mag vielleicht, ohne daß ihr's wißt, das Gefühl in euch entstehen, ihr *müßtet* geschätzt werden. Nun, lieber Freund, nimm dich in Acht, daß nicht bei dir ein gefährlicher Stolz anschwillt, der dich in's Verderben bringt. Du kennst wohl die einfache, allen bekannte Erzählung von jenem Sklavenbesitzer, der ebenso wie sein Sklave von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen war. Der arme Sam fand Christum und den Frieden lange vor seinem Herrn, worüber dieser seine Verwunderung ausdrückte. Der Sklave erwiderte: «<Seht, Herr, wie der Engel mit einem weißen Kleide kommt>, spricht er zu Massa: <Hier ist ein neues Kleid für dich>. Massa betrachtet seinen Rock, der ist noch wenig getragen und hat ein paar Falten, ist aber sonst noch ganz schön. <Ach>, sagt Massa, <man bügelt ihn aus, dann tut er's noch länger>, und so nimmt Massa das neue Kleid nicht an. Der Engel kommt zu Sam und spricht: <Sam, hier ein neues Kleid für dich>. Sam antwortet: <Ach, ich bin ganz zerlumpt –, ganz zerlumpt; danke schön> und ich ziehe das neue Kleid gleich an, Massa.» Nun seht, es steht zu fürchten, daß euer liebenswürdiges Wesen und die Achtung, die es euch verschafft, euch veranlaßt mit der Annahme der Gerechtigkeit Jesu Christi zu zögern. Gerade da vielleicht steckt jetzt bei euch die Schwierigkeit; und wenn dem also ist, lieber Freund, dann demütige dich unter die gewaltige Hand Gottes, so wirst du seiner Zeit erhöht werden; «denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade». Bedenkt, daß wenn ihr anderen gegenüber euch gar nicht verletzend stolz zeigt, ihr dennoch in eurem Herzen und vor Gottes Angesicht viel Stolz hegen könnt, und das kann euch hindern, das einfache, köstliche Evangelium zu glauben, das den Schuldbeladenen und Verlorenen und Elenden zgedacht ist, und welches, teure Freunde, ganz besonders euch angeht, wenn ihr euren Zustand richtig erkannt habt.

Aber bei den Pharisäern handelte sich's noch um etwas anderes, als bloß um das. Nicht nur empfangen sie Ehre und nahmen sie Ehre an, sondern *sie verdienten solche Ehre gar nicht.* Diesen Menschen ward Achtung zu Teil in Folge ihrer Verstellung. O seht, wie waren das wunderbar brave Menschen, und so merkwürdig fromm! Statt einem Pfennige gaben sie fünf hin und ließen's in den Straßen vor sich her posaunen, daß jedermann sprach: «Wie ist doch Rabbi Ben Simeon so großmütig! Er hat auf der Straße Geld gespendet». Wenn sie ihre Zehnten bezahlten,

so schickten sie ihren Diener in den Garten, mit dem ausdrücklichen Befehl, auch von Minze, Dill und Kümmel genau den zehnten Teil abzuschneiden. Freilich betrug das keine fünf Pfennige und es hätte in hundert Jahren noch keine zehn Mark ausgemacht; aber jedermann sollte sich von ihrer strengen Rechtlichkeit überzeugen. Alle Leute sagten: «Rabbi Ben Simeon ist so pünktlich in der Entrichtung seiner Zehnten. Er ist ein gar heiliger Mann, er bat den Steuereinnahmer, ihm auf einen Pfennig herauszugeben, damit es ganz genau stimme und er auch nicht ein Körnchen Kümmel auf dem Gewissen habe. Er ist gar heilig; schaut auf den Saum seines Kleides andere Leute tragen ihn einen Zoll breit, aber der seine hat wenigstens sechs Zoll. Sein Schneider sagt, er sei einer der gottseligsten Menschen, die er je gekannt habe, und verwende viel auf Verzierungen. Er ist gar heilig und hält alle Fasten; das kann man an seinem Aussehen bemerken. Er fastet zweimal in der Woche. Wer hat je von solcher Selbstverleugnung gehört? Freilich hat er an den übrigen fünf Tagen gewaltigen Appetit; aber dennoch ist er ein gar heiliger Mann.»

Die Pharisäer überboten sich gegenseitig in dieser prahlerischen Frömmigkeit, in dieser bewundernswerten Religiosität; hätten ihr aber den Pharisäer innerhalb seiner vier Wände beobachten können, so hätten ihr entdeckt, daß er auch mit keinem Worte gelobt zu werden verdiente; denn was verzehrt er, verborgen vor den Augen der Welt? Unser Herr sagt's euch: das Gut der Witwe. «Ihr verzehret der Wittwen Häuser und wendet lange Gebete vor.» Er hat seine Hände gewaschen, weil er auf dem Markte gewesen ist; und sie bedürfen's, denn der Raub einer Waise beschmutzt sie. Er nimmt die sorgfältigste Waschung vor, ehe er Brot ißt, aber wiewohl er Becher und Schüssel auswendig rein hält, so ist dennoch sein Inwendiges voller Unrat. Obgleich er allen Vorschriften äußerlich auf's strengste nachkommt, so lehrt er dennoch Gottes Gebote mißachten und Menschensatzungen an ihrer Stelle halten. Für seine Heuchelei hätte dieser Nichtswürdige statt Lob Verachtung und Schande verdient. Das ist aber sicher, wenn ein Mensch einen guten Ruf hat, den er nicht verdient, weil er sich solche Unehrllichkeit erlaubt, dann wundert mich's nicht, wenn er nicht an Jesum glauben kann. Wie wär's auch möglich? Wie kann ein Mensch, so durch und durch falsch, noch an Wahrheit glauben? Wenn ein Mensch lebenslang in Finsternis gelebt hat, ist's da überraschend, daß das Licht seinen Augen weh tut und er es haßt? Wenn ein Mensch von Geburt an in Schmutz und Unrat aufgewachsen ist, dann muß ihm wohl die Reinlichkeit als etwas sehr Ueberflüssiges erscheinen. An Jesum Christum glauben? O Mensch, wenn du eine so schlechte Rolle spielst, so ist's kein Wunder, daß du nicht an den aufrichtigen, treuen Heiland glauben kannst. Ist nun vielleicht jemand unter euch hier, der vor den Augen der Welt in gutem Ansehen steht und doch heimlich etwas ist, was er nicht sein sollte? O, lieber Freund, wenn Du nicht an den Herrn Jesum glaubst, so kann ich das gar wohl begreifen; ach, daß dir doch Gott ein aufrichtiges Herz gäbe, daß er dich doch auf jenen guten und ehrlichen Boden pflanzte, auf welchem das Samenkorn gedeiht; denn in dem Herzen eines Heuchlers gedeiht's nie und nimmer, wenn man ihm auch noch so lang predigt.

Diese Leute welche Ehre nahmen, empfanden noch eine weitere Schwierigkeit: *Weil sie fortwährend diese unverdiente Ehre empfangen, täuschten sie sich zuletzt selber und glaubten, sie verdienten sie.* Wer andere täuscht, täuscht nach und nach sich selber. Der Betrüger hält zuerst andre zum Narren, und zuletzt wird er sein eigener Narr. Es ist gar nicht zum Verwundern, wenn der Papst sich wirklich selber für unfehlbar hält und glaubt, man müsse ihn mit Recht als «seine Heiligkeit» verehren. Es mag ihn viel Zeit gekostet haben, bis er zu solcher Selbsttäuschung kam, aber es ist dazu gekommen, und wer ihm den Pantoffel küßt, bestärkt ihn in seinem Wahn. Wenn alle Welt eine euch schmeichelhafte Unwahrheit glaubt, so glaubt ihr endlich selber dran, wenigstens an die Möglichkeit, daß es so sein kann. Diese Pharisäer, die man beständig «gelehrter Meister» –, «heiliger Schriftgelehrter» –, «frommer und aufrichtiger Lehrer» nannte, glaubten endlich an diese schmeichelhaften Versicherungen. Man war in jenen Tagen mit hohen Redensarten nicht geizig, und Doktoren der Gottesgelehrtheit waren damals nicht seltener, als heutzutage; und der Haufe von Lehrern und Meistern halfen einander, sich gegenseitig im Ansehen zu stützen, indem sie die schönen Titel so oft wiederholten, bis sie zuletzt glaubten, sie wären wirklich

etwas. Teure Freunde, es ist sehr schwer, Ehre nehmen und Ehre erwarten, und dabei doch einen ungetrübten Blick bewahren; denn der Menschen Augen werden allmählig durch den Dunst des Weihrauchs, der von ihnen verbrannt wird, verdunkelt; und wenn ihre Augen vom Selbstbetrug trübe geworden sind, so ist's nicht mehr überraschend, wenn sie sagen: «Wir können nicht an Jesum Christum glauben». Ihr eigenes großes Ich verbirgt das Kreuz und macht sie untüchtig, der Wahrheit Glauben zu schenken.

Ferner *macht das Menschenlob diejenigen, die es empfangen, zu argen Feiglingen*. Wie könnten sie an Jesum glauben? Dann würden ja die Leute sie nicht mehr «gelehrter Meister» und «himmlischer Lehrer» nennen, und ihre Brüder würden sie aus der Schule verbannen. Wie durften sie glauben und ihren Standpunkt aufopfern? Das Volk hätte ja gesagt: «Ist denn der Rabbi So-und-so ein Jünger des Zimmermannssohns geworden? Hat er seine Weisheit fahren lassen und ist er kindisch geworden, daß er sich mag vom Nazarener belehren lassen?» Ja, das ganze Synedrium würde sich gegen den gelehrten, frommen, ernstgesinnten Mann mit seinem Denkkettel und dem breiten Saum seines Gewandes erheben, wenn er mit den Zöllnern und Sündern den Fußstapfen des verachteten Messias nachzufolgen wagte. Sie fürchteten sich! Sie fürchteten sich! Derselbe Geist, der uns nach dem Lob der Menschen begierig macht, flößt uns vor der Menschen Drohen Furcht ein. Euch kann die Schmeichelei der Leute nicht wohl tun, ohne daß ihr zugleich ihren Tadel fürchtet. Es ist etwas Gefährliches um den Genuß der Menschengunst; wenn sie euch krank macht, ist's noch das beste. Wenn ihr sie ganz und gar verschmäht, so ist das der einzige Weg, wie ihr sie unbeschadet könnt über euch ergehen lassen; denn ich sage nochmals, die Freude an den Lobeserhebungen anderer untergräbt die Grundlagen der Selbstständigkeit eines Menschen; das Wohlgefallen an menschlichem Lobe hält einen Menschen ab vom Trachten nach Gottes Ehre und schreckt ihn zurück vom Pfade der Wahrheit, wenn er sich dadurch lächerlich macht.

Ich fürchte aber auch, es seien manche hier, die nicht an Christum glauben können, weil sie furchtsam sind. Hier sitzt mir gegenüber ein Handlungsreisender! Wenn er ein Christ würde, so würde das bekannt, sowie er das nächste Mal die Schreibstube wieder beträte, und es gäbe allerlei spitze Bemerkungen und des Höhnens wäre kein Ende. Nicht wahr, Herr Handlungsbeffissener, Sie können Christo nicht nachfolgen? Es liegt auf der Hand, daß Sie nicht glauben können, und der Grund davon ist auch klar: Sie sind eben ein erbärmlicher Feigling! Dort drüben steht ein Arbeiter, und er weiß, daß es recht und gut ist, wenn man an Jesum Christum glaubt, aber dazu bringt er's nicht; und warum? er könnte jene spöttischen Bemerkungen nicht ertragen, welche er unfehlbar am andern Tage in der Werkstatt zu hören bekäme. Er hat nicht Mut genug, das Auslachen zu ertragen; er ist der Sklave anderer und zittert vor ihrem Gespött! Ich möchte lieber im Grabe liegen, als ein solcher Schwächling sein. Etliche fürchten ihre Brüder. Andere scheuen sich vor ihren Freunden, mit denen sie ihre Abende zubringen. Bis dahin waren sie die Ersten, die in ihrer Abendgesellschaft ein Gelächter anstimmten; würden sie sich bekehren, so verlören sie ihre kleine Herrschaft, und müßten ihre Gunst bei ihren Genossen einbüßen. Sie müßten mit Schanden bestehen! O Menschenfurcht! was machst du aus vernünftigen Wesen für Feiglinge! Das Gewissen macht uns nicht halb so feige, als der Mangel an Gewissenhaftigkeit: besäßen wir mehr Gewissenhaftigkeit, so hätten wir weniger Menschenfurcht und kümmerten uns weniger um der Leute Gespött, und spotteten ihres Spotts und verachteten ihre Herausforderung. Aber ach, wie viele leben vom Atem ihrer Mitmenschen; bewundert, gelobt zu werden, das ist ihr Himmel; aber verachtet, verlacht, als töricht gescholten zu werden, sich irgend einen Spottnamen zuzuziehen – o, lieber als das alles zu ertragen, würden sie in die Hölle gehen. Ich sage euch aber mit allem Nachdruck, sie sind Tore, wenn das der Fall ist, und wenn sie nur einen Augenblick ihren Verstand brauchen wollen, so müssen sie es einsehen; denn wahrlich, verloren gehen, Tore zu gefallen, das heißt selbst der ärgste Tor sein. Seid euren Freunden gefällig, so weit es recht und vernünftig ist, aber nie und nimmer geht darin so weit, daß ihr eure Seele in's Verderben stürzt, um die Freundschaft mit Sündern zu erhalten. Der ist mein Freund nicht, der mein Seelenverderben sucht. Ich habe Leute gekannt, welche als *Freunde* zu einem Menschen kamen und ihn nach und nach um

sein ganzes Vermögen brachten, ihn zu Spekulationen und gewagten Unternehmungen verlockten, die zu ihrem Vorteil dienten; und wenn sie ihn zu Grunde gerichtet hatten, zogen sie sich von ihm zurück. Nennt ihr solche Menschen *Freunde*? Gewiß nicht, wenn wir aufrichtig sprechen wollen; und soll ich den einen Freund nennen, der mich zu sündlichen Vergnügungen verleitet, der um meine Gunst buhlt, indem er mich verführt, meinen Leidenschaften zu fröhnen, und mir Lobeserhebungen zollt, während er meine Seele in's Verderben stürzt? Er ist mein entschiedener Feind: er kann nicht mein Freund sein. Fliehe in allen Stücken von ihm, o Jüngling, wenn du ihn nicht bekehren kannst. Sei nicht ein Feigling, der sich vor andern fürchtet. Stehe aufrecht hin, wie Gott dich erschaffen hat, und sprich: «Nein, dazu hat er mich nicht erschaffen, daß ich mich je vor Mann oder Weib fürchten sollte. Er hat mich zu seinem Bilde erschaffen, und das Geringste, das ich vermag, ist, daß ich ihn bitte, er möge mich stärken, daß ich die Wahrheit suche und nicht verkaufe, daß ich mein Kreuz auf mich nehme und Christo nachfolge, was auch draus folgen möge».

So viel über diesen Punkt, in Beziehung auf die Pharisäer und etliche hier Anwesende.

## II.

Und nun wollen wir uns noch an etliche **andere Hindernisse** wagen, und ihr alle müßt mir dabei helfen. Ihr, die ihr nicht glauben könnt, müßt mir bei dem Versuch euren Zustand zu schildern, hilfreich an die Hand gehen. Es ist ohne Zweifel richtig, daß es etlichen unmöglich ist an Christum zu glauben, weil sie *von sich selber eine gar hohe Meinung haben*. Sie haben nie etwas Unrechtes getan; wenigstens nicht viel, und sie haben im Grunde ein sehr gutes Herz; und ist etwas Ungerades etwa auch einmal vorgekommen, so hoffen sie alles wieder in's Geleise zu bringen; im übrigen hoffen sie, daß es ihnen nicht schlimmer gehen werde, als den meisten übrigen. Sie tun, was in ihren Kräften steht, und Gott der Allmächtige ist barmherzig und sie hoffen unzweifelhaft, einst zur Rechten des Richters zu stehen. Ach lieber Freund, von diesem gefährlichen Geschwür mußst du gründlich befreit werden, sonst wirst du nicht selig. Deine Selbstzufriedenheit beruht auf einer argen Täuschung. Dein Herz ist nicht so gut, wie du meinst, noch ist dein Betragen so vortrefflich, wie du voraussetzest. Du hast nicht getan, was du konntest. Wenn du dein verflossenes Leben prüfst, so findet dein Gewissen manches, wo du nicht nach bestem Vermögen gehandelt hast; und – merke dir dies Wort – du kannst die Sünde, trotz deines scheinbar festen Vorsatzes nicht überwinden. Ich muß zu dir sagen, wie Jesus zu den Kindern Israel: «Ihr könnt dem Herrn nicht dienen». Du bist im Begriff, einen starken Feind zu bekämpfen, und der Speer in deiner Hand ist ein Rohr, das in der entscheidenden Stunde des Kampfes knickt. Du meinst, du wollest die Kanaaniter austreiben; aber sie besitzen ehernen Streitwagen, und du vermagst ihnen nichts anzuhaben. Ich wünsche, ihr gebet den Gedanken auf, daß es euch gelingen werde; denn so lange ihr stark und gut und würdig seid, könnt ihr nimmermehr selig werden. Bekennet, daß ihr gefehlt habt; gesteht, daß ihr die Schwachheit selber seid; ergreift die göttliche Kraft; übergebt euch den Händen Jesu; folget seinem Heiligen Geiste; dann wird die Sünde überwunden. Wenn ihr das nicht tut, so ist der wahre Grund, daß ihr nicht an Christum glauben könnt, der daß ihr an euch selber glaubt; und das ist ein trauriger Grund des Unglaubens. Die Lüge des Selbstbetruges hindert euch, die große Macht Christi, euch selig zu machen, zu erkennen.

In manchen Fällen zeigt sich *ein starker Widerwillen gegen das Bekenntnis der eigenen Sünden und gegen eine Hingabe an Gott*; und das ist der Grund, warum Menschen nicht an Gott glauben können. Wenn man ihnen sagt: «Wer an den Herrn Jesum glaubt, der hat das ewige Leben», so antworten sie: «Ich möchte gerne glauben, aber ich kann nicht.» Nun will ich aber jemand, der so spricht, fragen: Bist du je mit Tränen in den Augen zu Gott gekommen und hast du gesagt:

«Herr, ich habe gesündigt»? Hast du je deine Uebertretungen vor dem Herrn bekannt und dann gesagt: «Gott, sei mir Sünder gnädig»? Nein, das hast du nicht getan, und du kannst dich nicht dazu verstehen. Du magst deine Brust nicht gerne dieser Last entledigen. Nur wenn man seine Sünde bekennt, so findet man Gnade, sonst nicht. David sprach: «Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Heulen». Ueberdies, wenn du deine Sünde dem Herrn nicht bekennst, so sehe ich nicht ein, wie du an Christum glauben kannst, weil Christus gekommen ist, Sünde zu vergeben; und wenn du nicht bekennen willst, daß du Uebels getan hast, wie kannst du an seine Macht, zu vergeben glauben? Wie kannst du die Vergebung richtig würdigen, wenn du nicht über die Tatsache im Klaren bist, daß du gesündigt hast? Der Herr Jesus ist gekommen, dich kraft seines Blutes zu reinigen; wenn du aber der Reinigung nicht bedarfst, oder wenn Du die Notwendigkeit derselben nicht anerkennst, so ist mir's wohl erklärlich, wenn du sagst: «Ich kann nicht an ihn glauben.» Deines Herzens Härte, dein Widerwillen gegen Gott, deine Selbstüberhebung sind's die dich daran hindern.

Manche sind auch deshalb unfähig, an Jesum Christum zu glauben, weil sie *zu träge* sind. Sie sind schrecklich denkfaul und sorglos. Sehr viele junge Leute und manche Aeltere scheuen das Denken; das kostet sie zu viel Anstrengung. Wenn einige von euch Frauen etwas denken, so ist's, wie dies oder jenes farbige Band eurer Erscheinung vorteilhaft stehe, und wenn etliche unter euch Männern überhaupt noch etwas denken, so geht euer Trachten darauf, wie ihr durch eure Spekulationen noch eine Hundert-Banknote gewinnen könntet. Das Denken ist eine Art Arbeit, vor welcher unser heutiges Geschlecht zurückschrickt. Sie mögen so wenig denken, als Schmetterlinge Honigwaben bauen; sie flattern von Blume zu Blume und sammeln nichts. Ich weiß, daß dies von vielen in unsrer Gegend gilt, und ich gestehe, daß auch ich in diesem Falle war, bevor mir der Herr in Gnaden begegnete. Es schien mir überflüssig, über Sünde und Tod, über Himmel und Hölle nachzudenken. Ich glaubte, ich brauchte keine Predigt zu hören, weil auf sie doch nicht viel ankäme und man einen unangenehmen Eindruck derselben leicht wieder abschütteln könne. Eine Stunde in stiller Sammlung zuzubringen, in eine jenseitige Welt einen Blick zu werfen, dem Tod, dem Gericht und der Ewigkeit in's Angesicht schauen, das fällt euch sehr schwer, deren Hauptziel dahin geht, wie ihr die Zeit vertreiben und euch angenehm unterhalten könnt. Nun, mein lieber Freund, wenn du ein gleichgültiger, unbekümmerter, leichtsinniger, oberflächlicher, flatterhafter Tändler bist, der nur immer spöttelt und witzelt und nicht einmal zu einem verständigen Lachen ernst genug bist – wenn dein ganzes Leben nur Oberflächlichkeit ist – dann kann ich sehr wohl begreifen, warum du nicht an Christum glauben kannst. Du scheinst nicht Verstand genug oder nicht Gefühl genug zu haben; denn du erniedrigst dich durch deine Leichtfertigkeit zu einem halb Unzurechnungsfähigen. Möge dich Gott aufwecken. Dies Leben ist uns zu etwas Besserm anvertraut, als nur so vertändelt zu werden. Es ist nicht nur ein Spiel mit dem Blasrohr oder mit dem Springseil. Dies Leben ist uns anvertraut, weil ein anderes hernach folgt, und weil dies spätere durch das frühere bestimmt wird. Was du hier bist, bleibst du in Ewigkeit. Wer hier befleckt ist, bleibt befleckt; und wer hier heilig ist, bleibt heilig. Bedenke, woran du bist. Die Stunden, die du gern los wärest, wenn du von «Zeitvertreib» sprichst, werden dich als ihren Mörder vor Gott verklagen und blutige Beweise gegen dich vorbringen. Wache auf von solcher Torheit, ich beschwöre dich, sonst wirst du schrecklich erwachen, wenn's zu spät sein wird, schon hat dich die Trägheit vom Glauben abgehalten, wie bald wird sie dich in die Hölle betäuben!

Wiederum gibt es etliche, welche nicht an Jesum Christum glauben können, weil sie ganz außerordentlich *auf das erpicht sind, was sie Vergnügen nennen*. Freilich ist jedermann gerne glücklich, und ist deshalb nicht zu verurteilen. Das menschliche Gemüt ist dazu erschaffen, Freude zu empfinden, aber es ward nicht dazu bestimmt, sich mit jenen Eitelkeiten zu begnügen, die man fälschlich Erholung zu nennen pflegt. Es ist beschämend für unsre Zeit, wenn wir an die lustigen Narrenteidinge denken, woran unsre Nächsten Vergnügen empfinden. Sündliche Vergnügungen sind ein großes Hindernis des Glaubens, und müssen aufgegeben werden. Einem so schlimmen Gesellen der auch mit zweifelhaften Scherzen bezaubert, muß man entsagen. Willst du sagen,

du könntest ihn nicht missen? Dann sehe ich, warum du nicht an Jesum glauben kannst. Jenes Haus unsittlicher Unterhaltung, die zum Laster führt, muß aufgegeben werden wenn man an Christum glauben will; das wissen die Ungläubigen ganz wohl; und eben weil sie die Stätte der Versuchung lieben, können sie nicht glauben. Sie zögern; sie schwanken; sie sagen, sie können nicht an Jesum glauben, aber wenn sie die Wahrheit sagen wollten, so meinen sie eigentlich, sie können die liebgewordenen Sünden nicht aufgeben. Die Sünde ist solch ein Leckerbissen, daß sie dieselbe nochmals auf auf der Zunge kosten müssen, und so geben sie sich abermals hin. Sie ziehen ihr Vergnügen dem Heiland vor.

Gestattet mir zu sagen, daß es solche gibt, die nicht an Jesum Christum glauben können *aus Gründen, die ich kaum öffentlich auszusprechen wagen darf*; und dennoch muß ich's tun. Dieser Grund, warum etliche Menschen im Unglauben gelebt haben, verursachte mir schon oft schwere Stunden. Nach dem Tode eines Solchen mußte ich Dinge vernehmen, die man nur mit Erröten einer arglosen Frau hätte ins Ohr sagen dürfen. Der Betreffende war ein geachteter Kaufmann in der inneren Stadt, er hatte Zutritt in die «beste Gesellschaft», aber er hielt sich eine Maitresse und lebte die ganze Zeit im Ehebruch mit derselben. Er sagte er könne nicht an Christum glauben! Wundert euch das? War's denn anders möglich? Ich rede offen, weil solche Dinge unter euren angesehenen Kaufleuten sehr im Schwange sind und ihr nötig habt, daß man deutlich von euren Lastern redet. Kommt nicht wimmernd zu mir mit euren «*kann nicht an Jesum glauben*». Gewiß könnt ihr deshalb nicht, weil ihr in schnöden Lüsten lebt.

Etliche können nicht glauben, aber warum? Ei seit vierzehn Tagen oder vielleicht seit einem Monat kommt die Flasche nicht mehr von ihren Lippen; sie können nicht glauben; nein, und etwas anderes können sie auch nicht, *sie können nicht aufrecht stehen*. Sie können nicht glauben, aber sie könnten's wenn sie ihre Branntweinflasche zum Fenster hinauswürfen; der schnöde Trunk stellt sich zwischen sie und Christum. Um zu zeigen daß sie nicht glauben können, schnappen sie etliche Gotteslästerungen Häckels auf, und wenn sie «halb über Bord» sind, plaudern sie ihre religiösen Skrupel aus und wollen uns glauben machen, sie seien darob betrübt. Sie spielen nur eine Schauspielerrolle, sie sind keine aufrichtigen Zweifler, sie wollten mit ihren Bedenklichkeiten nur ihr Gewissen beruhigen, denn sie wissen ganz wohl, daß eigentlich die Trunksucht ihr Herr und Meister ist. Sie sind Muster der Rechtschaffenheit, die nie «Strafgeld und Urteilsgebühr» zu bezahlen haben und dennoch in der Regel nie nüchtern zur Ruhe gehen; ich denke hier an Frauen ebenso, wie an Männer. Auch sie können nicht glauben. Habe ich nicht Manchen unter euch gesagt, warum ihr nicht glauben könnt? Ich will nicht über Einzelheiten mit euch hadern; ihr wißt, daß wahr ist, was ich euch sage.

Ich kann nicht auf alle Sünden eingehen, die sich zwischen den Menschen und Christum stellen, aber etliche sind hier, die nur für den Gewinn leben, und deshalb nicht glauben können. Sie müssen Geld machen; ihr erstes und letztes Ziel ist das Geld; und sie gewinnen Geld, aber in einer Weise, daß es ihnen nicht lieb wäre, wenn man wüßte, wie. «Bei jedem Handel gibt's Vorteile», sagen sie; wie wenn sie alle andern schwarz wixsen möchten, um dagegen weiß zu erscheinen. Ich glaube aber nicht, daß jeder Handelsmann sich unehrlicher Handlungsweise schuldig macht. Ich glaube vielmehr, daß es viele gibt, welche einen Schlich verabscheuen würden, und wenn sie Millionen damit gewinnen könnten und deshalb ist's nicht fein, wenn einer seine Nächsten anschwärzt, um sich damit weiß zu waschen. Es gibt gewinnsüchtige Leute, welche vor keiner Lüge zurückscheuen, wenn sie etwas damit gewinnen können. Sie bringen «große Opfer», aber wie ich vermute, hauptsächlich auf Kosten ihrer Kunden; sie preisen ihre Waren an und lügen unverschämt dabei; die Welt ist voller Trügerei der Art. Macht sich irgend jemand unter euch mit solchem Handel zu schaffen? Dürft ihr zu Gott nahen und sprechen: «Herr, hilf mir an den Herrn Jesum Christum glauben»? und dann eure Magazine auftun und die Leute betrügen? Nein, nie und nimmer dürft ihr auf den Beistand des Herrn zählen. Ihr müßt das Lügen und Betrügen lassen, denn ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, und Gott wird euch nie dazu helfen. Es gibt keine Verheißung im Wort Gottes, daß Gott einem Menschen Unehrlichkeit übersehe und



ihn selig mache. Ihr müßt *von* eurer Betrügerei *erlöst* werden, von eurer Trunksucht, von eurer Ungerechtigkeit; und werdet ihr davon nicht erlöst, so könnt ihr nimmermehr in's Himmelreich kommen.

Gott möge uns helfen, diese Ottern in's Feuer zu schleudern; denn ach, meine Brüder, wiewohl ich gerade jetzt recht ernstlich gewarnt habe, wie vielleicht einst Johannes der Täufer, so bin ich auch ein Mensch und möchte freundlich mit euch reden. Welche Sünde wäre es wert, sie auf Kosten der Seele zu dulden? Du junger Krieger dort drüben, hindert dich irgend eine Sünde, in deinem Regiment ein Christ zu sein? Kann dich irgend eine Sünde dafür entschädigen, wenn du deine Seele verlierst? Du Jungfrau dort, welche das Vergnügen lockt, ist irgend eine Lustbarkeit es wert, das du den Himmel darüber verlierst? Ob jung oder alt, euch sage ich: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?» Ich habe aus Liebe hart mit euch geredet, aus Liebe zu euren Seelen. Wenn das ganze Heer verführerischer Sünden könnte zusammengehäuft und mit Gold bis zum Monde hinauf bedeckt werden, so würde das alles einem Menschen nicht ersetzen, was er leiden muß, wenn er in's höllische Feuer geworfen wird. Lauft doch nicht solche Gefahren, ich bitte euch. Möge große Gnade euch stärken, eure Sünden wegzuwerfen und sogleich Christum zu ergreifen.

Ich muß noch etwas anderes erwähnen, was nach meiner Ueberzeugung viele von dem Glauben an Christum abhält, und das ist: sie jammern, daß sie nicht glauben können, Gott werde solchen Sündern wie sie seien, je vergeben, und sie suchen sich einzureden, es sei unmöglich, daß ihnen die Uebertretungen je könnten erlassen werden. Ich habe bei verschiedenen Anlässen entdeckt, der wahre Grund davon sei der gewesen, daß *sie andern nicht vergeben haben*. Nun, laßt euch nicht täuschen: ihr müßt einander gegenseitig eure Beleidigungen vergeben, sonst vergibt euch auch euer himmlischer Vater nicht. Ein Mensch, der nicht vergibt, findet auch keine Vergebung. Ich sage es noch einmal: Wer nicht vergibt, findet auch keine Vergebung. Wenn du deinen Bruder würgst und sprichst: «Bezahle, was du mir schuldig bist», so darfst du dich nicht wundern, daß der große König zornig wird und dich nicht erhört, wenn du ihn anrufst. Es ist furchtbar, wenn ein solcher Geist sich zwischen Verwandte drängt, aber es geschieht. Wir haben Eltern gekannt, die ihren Kindern nicht verziehen, und Brüder, die ihren Brüdern nicht vergaben, so daß zwei Glieder einer Familie das ganze Jahr hindurch nicht mit einander sprachen. Ich hoffe, sie seien nicht so ruchlos, daß sie sich in solcher Gemütsstimmung zum Tische des Herrn nahen, weil sie gewiß kein Recht daran haben. Es ist unmöglich, daß wir Frieden mit Gott haben können, wenn wir nicht im Frieden mit einander leben, Habe ich nicht bei gar manchen unter euch den Finger auf die wunde Stelle gelegt, wo euer Unglaube wuchert? Ich weiß, das es so ist.

Und nun wollen wir dies alles in *ein* Wort zusammenfassen. Wenn dies die Ursachen sind, warum ihr nicht an Jesum Christum glauben könnt, sind's denn nicht solche Ursachen, die eure Sünde erschweren? Ihr könnt vor Gott auch nicht eine einzige derselben entschuldigen. Sie sind Schuld, daß ihr keine Hoffnung habt, wenn's zum Sterben kommt. Bedenkt, daß sie am Tage des jüngsten Gerichts alle offenbar werden. Jeder von euch, der im Geheimen der Sünde fröhnt, wird öffentlich dastehen müssen, wie ich jetzt vor euch stehe; ja noch mehr. Ein Jeglicher wird sichtbar sein den Augen des ganzen Weltalls, und alles, was er getan hat, wird am Sonnenlichte stehen, ja auch seine geheimsten Beweggründe werden offenbar. Wer – wer unter euch fühlte nicht ein Entsetzen vor solchem Gerichtstage? Wenn euch nicht die Gerechtigkeit Christi zudeckt, wie wollt ihr bestehen vor der Offenbarung jenes Tages? Dann gibt's keine Geheimnisse mehr. Eine Posaunenstimme wird alles Verborgene offenbaren und der Lichtblitz des göttlichen Auges enthüllt alle Taten der Finsternis. O Seele, wenn irgend eine dieser Ursachen dich am Glauben hindert, was kann ich dir noch sagen? Verwirf alle solche unverständigen Gründe. Gott hat seinen Sohn in Leiden und Tod dahingegeben für die Sünder: alles, was er von den Sündern verlangt, ist das sie kommen und ihr Vertrauen auf den Sohn setzen, und wenn sie nur auf seinen Sohn vertrauen, so werden sie selig; ihre Uebertretungen werden ihnen vergeben, sobald sie an Jesum glauben; sie empfangen ein neues Leben und beginnen einen neuen Wandel. «Aber», sprichst du,

«woran kann ich wissen, daß es so ist?» Gott spricht's. Ist das nicht genug? Hunderte von uns haben die Wahrheit der Verheißung erfahren und erprobt.

*«O, glaube doch dem wahren Wort:  
Gott hat uns seinen Sohn gegeben.»*

Verlasse dich auf ihn, so wirst du die Segnungen empfangen, die er den Schuldbeladenen und Verlorenen geschenkt hat. Ich habe das Gefühl, ich könne nicht sagen, was ich empfinde, oder empfinde nicht, oder was ich empfinden sollte, wenn ich rings auf diese Versammlung blicke und dabei bedenke, daß viele darunter Jesum Christum verwerfen und daß manche unter ihnen in sehr kurzer Zeit an einem Ort sein werden, wo sie nicht mehr Raum finden zum Glauben, auf daß sie leben, sondern wo sie für immer von aller Hoffnung verbannt sind. Ich kann es nicht fassen, daß dann einer von euch sollte sagen können: «Ich kam an einem Sonntag Abend in's Gotteshaus, um den Prediger zu hören, und er predigte uns von den Ursachen, die uns vom Glauben abhalten; aber er war so schonungsvoll und zart in seiner Rede, daß er nicht offen und frei uns ins Gewissen redete.» Nein, meine Freunde, das dürft ihr nicht sagen, das könnt ihr nicht sagen. Ich habe offen mit euch geredet. Was wollt ihr dann antworten? Ihr müßt dann gestehen: «Ich wurde genugsam gewarnt, aber ich beharrte im Unglauben gegen Christum Jesum. Ich sagte, ich *könnte* nicht, aber eigentlich wollte ich nicht. Ich nährte Böses in meinem Herzen und wollte es nicht fahren lassen, und so konnte ich nicht an Christum glauben. Ich erwählte mir selbst die Verdammnis, und da ich sie jetzt empfangen habe, kann ich nur mich selbst anklagen. Ueber jenem entsetzlichen Gefängnisse, in welchem ich auf ewig gefesselt bin, lese ich beständig die Worte: «Ihr kanntet eure Pflicht, aber ihr tatet sie nicht. Ihr hörtet Jesum verkündigen, aber ihr verwarft ihn und euer Blut ist auf euerm Haupt.» Gott bewahre uns hiervor; aber statt dessen kommen viele von euch und glauben jetzt an Jesum, und dann werden wir uns im Himmel wieder sehen und die versöhnende Barmherzigkeit preisen. In der Hoffnung, daß es der freien Gnade gelingen werde, wollen wir eines der Sankey'schen Freudenlieder singen: «Schallt, ihr Himmelsglocken.» –

*«Schallt, ihr Himmelsglocken! Jubel schalle heut'  
Denn ein reu'ger Sünder kehrt zurück!  
Seht! der Vater nimmt ihn herzlich auf mit Freud',  
Grüßend ihn mit liebevollem Blick.  
Ehre! Ehre! tönt der Engel Sang,  
Ehre! Ehre! tönt der Harfe Klang;  
Der Erlösten Schar gleich mächt'ger Wogen Drang  
Läßt erschallen ihren Lobgesang.»*

Predigt von C.H.Spurgeon  
*Hindernisse des Glaubens an Christum*  
1875

Aus *Predigten*  
Verlag J. G. Oncken, 1877